

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 14 (1973)
Heft: 3

Artikel: Das Imbergässlein
Autor: Bühler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Imbergässlein

HANS BÜHLER

Das Imbergässlein ist eine der fünf kleinen Gassen, welche die Birsigtalsole mit der Terrasse Nadelberg-Petersberg verbinden. Etwas unterhalb der Mitte zweigt beim Eckhaus (Nr. 7) das «Kleine Imbergässlein» in südwestlicher Richtung ab und verläuft parallel zum Nadelberg. Gegen das Ende steigt es etwas an und schliesst ohne Ausgang, ist also eine Sackgasse. Mehrere Zugänge führen von dort aus zu verschiedenen Liegenschaften am untern Spalenberg, so auch zum «Spalenhof» (Spalenberg 12). Gegen Ende der Sackgasse, die an der schmalsten Stelle nur 1,20 m misst, überspannen zwei reizvolle Schwibbögen den schmalen Durchgang. Beim Eckhaus Nr. 7, dem Haus «zum Haselstauden», finden wir eine Art Zäsur, eine kleine Weitung. Von dort steigt die Gasse stärker an; ihre ganze Breite wird von vielen Stufen eingenommen. Rechterhand, vom Tal aus gesehen, sind die Gebäude niedriger als gegenüber. An einigen Fassaden kleben gedeckte Holzlauben wie Vogelnester. Zur Linken steigen nach einem kleinen Traufabfall von Nr. 27 Känel- und Firsthöhe etwa um 80 cm an, nachher von Nr. 29 zu Nr. 31 bereits 1,10 m und bis zum nächsten Haus Nr. 33 sogar 3,00 m. Diese Zunahme an Höhe, die auch am Eckhaus Nadelberg 19 zu beobachten ist, bildet eine prächtige Vorbereitung auf das dreistöckige Haus Nadelberg 14, das schon von weit unten im Imbergässlein sichtbar ist.

Massgebend in all diesen Fällen ist das Zusammenspiel der verschiedenen Elemente wie der Verlauf der Baulinie, die Höhe der Dachtraufe und die Fassadengliederung. Ganz allgemein darf gesagt werden, dass nicht nur aus städtebaulichen, ästhetischen oder historischen Gründen ein einzelnes Gebäude erhalten werden sollte, da dieses sonst zum Museumsstück herabgemindert wird, wenn ringsum artfremde Neubauten das alte Gebäude ein- oder umschliessen. Der richtige innere Zusammenhang geht in diesem Fall verloren. Es gibt verschiedene Beispiele dieser Art, die zeigen, dass es besser gewesen wäre, wenn man eine ganze Strasse oder Gasse anstatt nur ein einzelnes Objekt unter Schutz gestellt hätte. Es ist bedauerlich, wenn eine völlig fremde Nutzbebauung in nächster Umgebung die vielleicht vorzügliche Restaurierung eines einzelnen Gebäudes nicht zur Wirkung kommen lassen kann. Deshalb ist zu hoffen, dass in diesem Altstadtgebiet rund um das Imbergässlein, das heute noch eine Einheit darstellt, aber einmal saniert werden muss, Fehler dieser Art vermieden werden können. Besonders über dem «Kleinen Imbergässlein» liegt der romantische Zauber der Altstadt. Könnten diese alten Häuser eine zeitgemässe Restaurierung im Innern und Äussern erfahren, wie dies bereits an verschiedenen Liegenschaften am Nadelberg geschehen ist, so müsste es auch in dieser Gegend wieder ein schönes Wohnen sein. Hier war einmal guter bürgerlicher Wohlstand daheim, und vor 300 Jahren zeigten die Grundrisse noch helle rückwärtige Höfe und Gärten. Würden die alten Schuppen und Hintergebäude, welche im 18., 19. und auch im 20. Jahrhundert entstanden sind, verschwinden, so käme man dem ehemaligen Zustand wieder nahe.

Es ist durchaus verständlich, dass alteingesessene Bewohner des Imbergässleins mit ihrer Heimat eng verwurzelt sind, und dass sie es vorziehen, hier zu bleiben, und es ablehnen an die Peripherie der Stadt zu ziehen, wo sie wohl hellere Wohnungen und mehr Sonne geniessen könnten. Die Atmosphäre, die Ambiance der Altstadt, ist ein Faktor, der nicht übersehen werden kann. Diese umstrittene Frage hat der Basler Noldi Senglet seiner baseldeutschen Komödie «Imbergässlein Nr. 7» zugrunde gelegt, die vor längeren Jahren von der «Baseldytsche Bihni» mehrmals im «Küchlin-Theater» gespielt worden ist.

Grosse Tage erlebt das Imbergässlein jedes Jahr an der Fasnacht, wo Trommler und Pfeifer, ganze Cliques oder tiefsinnige Einzelgänger durch das schmale Gässlein ziehen und «ruessen» und pfeifen, dass es dröhnt «bis die Wände wackeln». Nicht zufällig haben Fasnachts-Cliques, darunter eine berühmte, im «Kleinen Imbergässlein» ihre neue Heimat gefunden, nachdem für letztere wegen Abbruch des «Goldenen Sterns» in der Aeschenvorstadt ein Umzug nötig wurde. Der Nichteingeweihte ahnt nicht, dass hinter einer unbedeutenden Fassade sich so viel herrlicher Fasnachtszauber verbirgt. Hier hat eine Clique in «Fronarbeit» ein prächtiges Lokal geschaffen, an dem alle, vom Herrn Professor bis zum einfachen «Büezer» tatkräftig mitgearbeitet haben. Die Mühe hat sich gelohnt; an Atmosphäre ist dieses Lokal wohl kaum zu übertreffen!

Dieses unbedeutende Gässlein hat auch seine kleinen Kostbarkeiten, die man suchen muss, und die alle aus der Zeit der Entstehung dieser alten Häuser stammen. So zeigt Nr. 16 an der Haustüre die prächtige Schnitzerei einer barocken Rosette, welche zu den grossen Seltenheiten gehört. Nr. 29, das Haus «zum Narren», besitzt eine gotische Balkendecke und eine barocke Wendeltreppe mit einfacher Spindel bis unter das Dach. Das bereits erwähnte Eckhaus «zum Haselstauden» (Nr. 7) hat eine von einem Pultdach beschattete Spitzbogentüre, und als besondere Kostbarkeit zeigt es ein Renaissance-Getäfer.

Die älteste urkundliche Erwähnung geht zurück auf das Jahr 1345, als das Imbergässlein noch «Vardellengasse» hiess. Durch alle Jahrhunderte hindurch haben hier fast ausnahmslos Handwerker der verschiedensten Berufe gewohnt. 1438 sind Besitzer Meister Conrad Vörster der «Zimberman» und Torothea «sin ewirtin»; ihm folgen Heinrich Wirth, der Metzger, genannt «Langmesser» und Frau Greden. 1440 wird erstmals der Name «Imbergesselin» genannt, 1461 «Ingbergassen». 1501 wohnen hier Georg Grow, der Metzger und Barbara «sin Ewirtin». 1520 wird vermerkt, dass das frühere «Vardellgessli» «jetz das Imbergessli» heisst. Als einziger Vertreter eines gehobenen Standes wird 1642 ein Heinrich Bornhauser «der Notarius» erwähnt, sonst bewohnen ausschliesslich Handwerker dieses Haus: verschiedene Schneider, mehrfach Schuhmacher, ein Hans Luy (Lutz, der «Düschmacher», Tischmacher), 1650 Johann Gunzenbacher, der Leinenweber, 1688 ein «Nestler», später ein «Kürsner». Bis weit ins 19. Jahrhundert lässt sich die Reihe der Besitzer verfolgen; das Bild bleibt dasselbe.

Der eigenartige Name «Imbergässlein» geht zurück auf das Gewürz Ingwer: «Rhizoma Zingiberis». Der knollige, auch handförmig verästelte, getrocknete Wurzelstock der monokotyliischen, zur Familie der Zingibarazeen gehörenden Staude Zingiber officinale ist in Südostasien heimisch und wird dort seit dem Altertum



Abb. 1 Imbergässlein Nr. 7, «zur Haselstaude», mit Blick in das «Kleine Imbergässlein». Zeichnung von Hans Bühler.



Abb. 2 Das «Kleine Imbergässlein» mit den beiden Schwibbogen. Zeichnung von Hans Bühler.

angebaut. Diese «feurige, erregende, magenwärmende Droge» wurde schon im Mittelalter über grosse Handelszentren, vor allem Venedig, in unsere Gegenden gebracht. Hier in Basel waren vorwiegend die «Lebkucher» Abnehmer dieses wichtigsten Gewürzes für ihr Gebäck. Die «Lebkuchen» waren die Vorläufer der berühmten «Basler Leckerli». Noch heute spielt der Ingwer in der Likörfabrikation und Parfümerie eine Rolle.

Die «Lebkucher» gehörten zur Zunft der Krämer, also zur Safranzunft. Ihr Gesellschaftshaus stand an der Ecke Schneidergasse-Imbergässlein-Andreasplatz, also an der Stelle des heutigen originellen Restaurants «zur Hasenburg». Die Schneidergasse hiess ehemals Krämergasse; denn hier waren die Geschäfte und Läden der Spezereihändler, also auch der Händler mit Ingwer, welche im Imbergässlein wohnten. Bis Ende des 18. Jahrhunderts stand auf dem Andreasplatz die von der Krämerinnung erbaute, dem hl. Andreas geweihte Kapelle. Aus ihr stammt eine herrliche gotische Holzplastik, die Statue des hl. Laurentius, die dank glücklicher Umstände aus dem Bildersturm gerettet werden konnte; heute ist sie im Historischen Museum zu bewundern.

Literatur

National-Zeitung: 10. 8. 1954

Basler Nachrichten: 4. 8. 1955

Basler Volksblatt: 8. 12. 1966

Basler Nachrichten: 8. 9. 1967

«Historisches Grundbuch der Stadt Basel»

Bühler, Hans (1967): «Basel im Wandel», Basel

L'IMBERGÄSSLEIN A BALE *(Résumé)*

L'«Imbergässlein» est une des cinq ruelles unissant le fond de la vallée du Birsig à la terrasse du Nadelberg-Petersberg. La «Petite Imbergässlein» qui s'en sépare à angle droit, finit en cul-de-sac. Ceux qui habitent ici n'échangeraient pas pour un empire leurs modestes demeures de la vieille ville contre des appartements tout confort «hors les murs». — Le nom d'«Imbergässlein» dérive du terme «Ingwer», qui signifie «gingembre»: cette épice, toujours utilisée dans la fabrication des liqueurs et en parfumerie, fut en effet vendue ici pendant des siècles, en même temps que d'autres aromates. Aujourd'hui, la ruelle joue un rôle tout particulier pendant le carnaval; pour les fivre et tambours c'est un endroit préféré pour exercer leur art.